Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 49

Artikel: Die Angriffsweise der preussischen Infanterie im Feldzuge 1870/71

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVII. Jahrgang.

Basel. XVII. Jahrgang. 1871. **Nr. 49.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Elgger.

Inhalt: Die Angriffsweise der preußischen Infanterie im Feldzuge 1870/71. (Fortsetzung.) — Das schweizerische Einheitsgeschoß. — Vergleichende Darstellung der Wehrverhältnisse in Europa zu Land und zur See. — Die Schützengilden und das deutsche Heer. — Adalbert Pay, Anwendung der optischen Telegraphie im Felde. — Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements. — Eidgenossenschaft: Die Reformen im schweiz. Militärsanitätswesen. — Ausland: Frankreich: Rossel über Kenntniß des Krieges und den Einfluß Napoleon I. auf dieselbe.

Die Angriffsweise der preußischen Infanterie im Feldzuge 1870/71.

(Fortsetzung.)

Das 7. und 8. Korps der ersten Armee und das 3. Korps der zweiten Armee, dann die 5. Kavalleriedivision waren am 6. August an die Saar, in die Gegend von Saarbrücken instradirt. Jeder Division war eine eigene Straße als Marschlinie zugewiesen; die Entfernung der Straßen von einander betrug größtentheils ½ Meile, die Armeetheile marschirten also in breiter Front. Die Vortruppen der Divisionen — verschieden an Stärke und Zusammensetzung — waren ihrer Hülfstruppe ¾ Meilen bis 1 Meile voraus. Die Eklairirung durch Kavalleriepatrouillen hatte bereits stattgefunden und man kannte die Stellung und Stärke des Feindes ziemlich genau.

Es sei hier bemerkt, daß ein Angriff für den 6. nicht beabsichtigt wurde, und daß General Kameke, Kommandant der 14. Division, das Gefecht nur deßhalb engagirte, weil er von der Absicht des Feindes, die Stellung zu verlassen, benachrichtigt, denselben im Sinne der strategischen Kombinationen festhalten wollte.

Die Franzosen hatten auch die Stellung an der Saar bereits fast ganz geräumt und standen auf den Höhen südlich Spicheren und bei Forbach.

Bei Annäherung des Gegners besetzten sie aber den Wald von Stiering und den steilen Höhenrand nördlich Spicheren.

Die 14. Division ging mit einer Brigade (der 27.) über die Stadtbrücke, mit der andern (der 28.) über die Eisenbahnbrücke, so daß die Infanteriebrigaden beim Uebergang 3000 Schritte von einander entfernt waren. Zwischen beiden gingen einige Kavallerieregimenter und Batterien der 5. Kavalleriedivision (Rheinhaben) über die Saar.

Der rechte Flügel (28. Brigade) stieß gleich nach dem Uebergehen im Walde, beim Drahtzug, auf den Feind und konnte sich, vom Walde geschützt, entwickeln. Ebenso begünstigte der Winterberg den Aufmarsch der 37. Brigade, aber das Regiment Nr. 39 scheint etwas voreilig und direkt gegen den Spicherer Berg durch die 2000 Schritt breite offene Mulde vorgerückt zu sein und erlitt ungeheuere Verluste. Ob das Regiment bis zum Winterberg zurück mußte oder sich in der Mulde behauptete, geht aus den Relationen nicht klar hervor. Ein Bataillon des 74. Regiments entwickelte sich am Winterberg und ging links des 39. Regiments vor; seine Schützen passirten die Mulde, und es gelang ihnen, die Waldlisière zu erreichen, welche, wie gesagt, von den Franzosen nicht überall hartnäckig vertheidigt wurde, weil der dahinter aufsteigende Abhang stellenweise so steil war, daß die Vertheidiger der Waldlisière denselben im feindlichen Feuer nicht ersteigen und sich darauf zurückziehen konnten. Die zwei andern Bataillone blieben am Winterberg; ein direktes Vorgehen war hier unmöglich.

Inzwischen war die Divisionsartillerie der 14. Division und 2 Batterien der Kavalleriedivision Nr. 5 am Galgenberge aufgefahren und beschossen namentlich den spornartig hervortretenden Theil des Spicherer Berges, auf dem sich die schlechte Straße nach Spicheren hinaufwindet, aus einer Entfernung von weniger als 2000 Schritt. Die Kavallerie stand gedeckt hinter dem Galgenberge.

Der Kampf war um 3 Uhr Nachmittags vollkommen zum Stehen gekommen. Die Franzosen unternahmen nichts, weil sie erst Truppen heranzogen,

die Preußen waren in ziemlich mißlicher Lage, in Erwartung der Verstärkung, auf ein hinhaltendes Gefecht beschränkt.

Mit dem 40. Regimente langte General Göben, Kommandant des 8. Korps, auf dem Schlachtfelde an und dirigirte das Regiment sogleich an den eigenen linken Flügel; er erkannte den einzig angreifbaren Punkt der Stellung, da wo sich die offene Mulde verengt und die flacher werdenden Höhen ihre waldbedeckten Aeste gegen St. Arnual bis zur Saar erstrecken.

Das 40. Regiment allein war aber nicht genügend, um den eigentlichen Angriffspunkt zu erreichen, es wurde daher die Brigade Döring des 3. Korps bei ihrem Eintreffen (3½ Uhr) ebenfalls auf den linken Flügel gesendet, um aus der Richtung von St. Arnual die feindliche Stellung zu umfassen.

Die Brigade mußte stark links ausholen und es entstand daher eine Lücke zwischen ihr und dem 40. Regimente. Ein Vorstoß der 27. Brigade blieb erfolglos und es gelang nur den Schützen des 40. Regiments, sich an der untern Lisière des den Abhang bedeckenden Waldes festzusetzen.

Inzwischen traf das 12. Regiment (10. Brigade, 5. Division, 3. Korps) ein und füllte die Lücke zwischen dem 40. Regiment und der Brigade Döring aus. Mit größter Kühnheit durcheilten 2 Bataillone des Regiments die hier etwa 1000 Schritt breite, offene Mulde und schoben unter ungeheueren Verlusten nicht nur ihre Schützen, sondern auch einige geschlossene Züge in den todten Winkel, welcher durch den steilen Abhang des sogenannten rothen Berges gebildet wird. Dieser letztere ist eine waldfreie Stelle des Höhenzuges, der zwischen der goldenen Brenn und St. Arnual jäh nach Norden abfällt. Die Franzosen hatten diesen Punkt mit Jägergräben versehen, aus denen sie die Angreifer mit Projektilen überschütteten.

Das Ersteigen dieser Höhe durch das 12. Regiment ist es, was man gewöhnlich unter dem Sturm auf den Spicherer Berg versteht.

So heldenmüthig dieser Angriff auch war, so möchte ich ihn doch nur als eine Probe der Leistungsfähigkeit der Truppe betrachten, kann ihm aber nicht die Entscheidung des Tages zuschreiben, welche offenbar durch das Ausgreifen der Brigade Döring über den äußersten rechten Flügel der Franzosen herbeigeführt wurde. Die Spitzen der Brigade brachen in demselben Augenblicke aus dem Gehölze am Plateau von Spicheren hervor, als die 12er sich der Jägergräben bemächtigten.

Trotz des Erfolges am linken preußischen Flügel gelang es dennoch nicht, die Franzosen von dem spornartigen Vorsprunge an der Straße nach Spicheren zu vertreiben und es mußten erst 2 Batterien auf dem linken Flügel auffahren, um den Feind zum vollständigen Verlassen des Plateaurandes zu zwingen. (Hier ereignete sich der merkwürdige Fall, daß eine Kavalleriebatterie einen Waldweg hinaufuhr, den ein Kavallerieabtheilungs-Kommandant als für seine Pferde zu steil bezeichnet hatte.)

Bemerkenswerth ist die Schnelligkeit und Geschicklichkeit, mit welcher die gewonnene Position am Plateaurande, den schmalen Waldsaum entlang, von Infanterie besetzt und durch Artillerie verstärkt wurde, so daß alle Offensivstöße der Franzosen, welche dieselben über das Plateau von Spicheren unternahmen, ganz erfolglos blieben.

Preußischerseits begnügte man sich mit dem Festhalten der gewonnenen Position am linken Flügel, während man die Vorrückung des rechten Flügels um so nachhaltiger betrieb.

Indessen waren 6 frische Bataillone der 5. Division (3. Korps) eingetroffen, aus denen zunächst eine Reserve im Centrum gebildet wurde. Der Mangel einer solchen hätte gefährlich werden können.

Unmittelbar nach der Einnahme der Höhen wurde die Reserve dem rechten Flügel zugewiesen und griff theils links desselben in der Richtung der goldenen Brenn, theils durch Umgehung des feindlichen linken Flügels in der Richtung auf Stiering, thätig und erfolgreich in das Gefecht ein, so daß die Franzosen gegen Forbach und den Kreuzberg zurückgedrängt wurden. Nach 8 Uhr Abends langte die 13. Division (7. Korps) von Rockershausen bei Forbach an und machte noch einen Angriff auf den von den Franzosen ungenügend besetzten Ort. Die Bedrohung dieser Haupt-Kommunikationslinie erzeugte große Verwirrung unter ihnen.

Ich habe das Gefecht von Saarbrücken so eingehend geschildert, weil es ein gutes Beispiel der überall angewendeten preußischen Kampfweise ist, und weil ich der vielfach verbreiteten Ansicht entgegentreten wollte, als sei die Position der Franzosen bei Saarbrücken im kühnen Bajonnetangriff genommen worden. Alles, was man behaupten kann, ist, daß von den vielen mit außerordentlicher Bravour unternommenen Anläufen nur einer reüssirte und noch dazu hauptsächlich durch die Einwirkung der bereits früher eingeleiteten Ueberflügelung.

Die Kämpfe der ersten Periode des Feldzuges 1870 lieferten den unumstößlichen Beweis, daß der Angriff in Kolonnenlinie im offenen Terrain eine unnütze Menschenverschwendung sei.

Den Angriff im offenen Terrain ganz zu vermeiden und seinen Zweck allein durch Ueberflügelung zu erreichen, wäre aber, zumal in größeren Schlachten, eine Unmöglichkeit.

Es mußte also eine andere Form für den Angriff gefunden werden. Dieselbe wurde von den Kommandanten des Gardekorps und des 3. Korps angeordnet und mit Erfolg durchgeführt.

Bei der Einnahme von Le Bourget (nördlich von Fort Amanvillers bei Paris), am 30. Oktober 1870, kam die Garde in die Lage, die neue Kampfweise zu erproben. Ich will das Gefecht und die Kampfweise in aller Kürze schildern, und man dürfte in letzterer eine große Aehnlichkeit mit dem Systeme finden, welches Hr. Generalmajor Baron Mondel im Herbste 1869 bei einem Schulmanöver am Dachlowitzer Berge zur Anwendung brachte.

Le Bourget ist ein Längendorf, dessen Gärten mit 6′ hohen, langen, geraden Mauern umgeben sind, die sich rechtwinklig schneiden. Dieselben waren durch

Krenelirung und Erdanschüttung zur Vertheidigung eingerichtet, die Eingänge des Ortes verbarrikadirt. Der Angriff wurde von drei Seiten unternommen, und zwar von Blanc Mesnil, von Dugny und, mitten dazwischen, die Chaussee entlang.

Die beiden Flankenkolonnen sandten Schützenschwärme vor, welche laufend Terrain gewannen und sich dann niederwarfen. Diesen folgten die Soutiens und Reserven aufgelöst in Schwärmen, ebenfalls im Laufschritt. Als sich diese letzteren, um zu rasten, niederwarfen, liefen die Schützen wieder vor und bogen gleichzeitig mehr in die Flanken aus; in der Schußdistanz warfen sie sich neuerdings nieder und feuerten nun gegen den Feind. Die durch das Seitwärtsziehen entstandenen Lücken wurden durch vorschwärmende Züge ausgefüllt, ebenso durch einzelne staffelförmig, aber immer in aufgelöster Ordnung vorgehende Kompagnien die Flügel verlängert, so daß der konzentrische Angriff, der sonst im Näherkommen dichter geworden wäre, sich immer umfassender gestaltete. Die aufgelösten Abtheilungen benützten jede sich bietende Deckung, um sich dahinter wieder zu vereinigen und zu sammeln. So war vor der nordöstlichen Flanke eine Reihe von Düngerhaufen auf den Feldern geblieben, welche den Sammelplatz einer ganzen Kompagnie bildeten; diese eröffnete von dort aus ein vernichtendes Feuer gegen die offensiv hervorbrechenden Abtheilungen. Auf der andern Seite bot der Einschnitt des Baches Le Moleret einige Deckung und wurde sofort von einigen gesammelten Kompagnien besetzt, um den Angriff gegen einen von Drancy aus eingeleiteten Gegenangriff zu decken.

Der Mechanismus des Angriffs bestand hauptsächlich in dem raschen Uebergehen aus der geöffneten in die geschlossene Ordnung, sobald auch nur die unbedeutendste Deckung ein Sammeln des Zuges oder der Kompagnie gestattete, wogegen jedes Vorgehen über offenes Terrain in weitgeöffneten Schwarmlinien, die sich wie Ameisen fortbewegten, stattfand.

Der rechte Flügel war zurückgeblieben, das Centrum hatte sich nicht hinlänglich aufgelöst und sich zu wenig von der altgewohnten Form losgesagt, die Verluste waren enorm. Aber dem angreifend in langen dünnen Linien vordrängenden linken Flügel unter Oberstlieut. Graf Waldersee war es gelungen, einen Schützenanlauf bis unter die Gartenmauern zu bewerkstelligen; das Feuer aus denselben zum Schweigen zu bringen und von seit- und rückwärts in das Längendorf einzudringen.

Die Besatzung gab nun nach. General Budritzky konnte von vorne eindringen und auch die rechte Seitenkolonne konnte ohne allzugroße Verluste den rückwärtigen Eingang erreichen.

Der Angriff in geöffneter Ordnung, verbunden mit dem Schützenanlauf, wurde seither als einzige durchführbare Angriffsart im offenen Terrain adoptirt und strenge verboten, geschlossene Abtheilungen dem feindlichen Feuer auf eine nähere Distanz als 2000 Schritt entgegenzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Das schweizerische Einheitsgeschoß.

(Mit Abbildungen.)

Von Stabsmajor Schmidt erscheint demnächst eine Schrift: „Waffenlehre", speziell bearbeitet für Handfeuerwaffen und deren Schießtheorie, enthaltend: Waffenlehre, speziell Handfeuerwaffen und deren Schießtheorie, Technologie, Fabrikation, Controlle; die Munition der Handfeuerwaffen; geschichtliche Zusammenstellung; Verschiedenes.

Wir entnehmen dem Vorgenannten nachstehende Abhandlung: „das schweizerische Einheitsgeschoß", sowie eine solche: „Scheibenbilder und Schießtabellen", welch' letztere während der Wintersaison zu Besprechungen in Schießvereinen veranlassen dürfte.

Das schweizerische Militärdepartement hatte bei grundsätzlicher Adoption des Repetirkarabiners für die schweiz. Kavallerie die Bedingung gestellt, daß auch für diese Waffe die Munition der Infanteriewaffen angewendet werde.

Die Versuche mit Karabinern, welche vom Verfasser dieses im Auftrag der genannten Behörde vorgenommen wurden, führten zu einer Modifikation des Ordonnanzgeschosses von 1867, indem dasselbe die Einheit der Munition für alle Handfeuerwaffen nicht gestattet haben würde.

Die Schießresultate mit Ordonnanzgeschoß ergaben schon auf kurze Distanzen auffallend große Abweichungen vereinzelter Schüsse, die sich schon durch eigenthümlichen Knall bemerklich machten und in der Regel Quereinschlag zeigten.

Bei Erweiterung der Distanz erlitt dieser Uebelstand beträchtliche Zunahme.

Proben mit verschiedenen Windungen der Züge und Formen derselben blieben ohne günstigen Erfolg.

Das Aufsuchen und begünstigte Auffinden von Geschossen, deren Deformation durch Einschlagen in's Terrain von der starken Schnee- und Eisschicht, welche dieses bedeckte, verhindert war, zeigte klar, daß das Geschoß die schlechten Resultate bewirkte.

Die zu schwache Wandung, welche die Geschoßhöhlung umgab, war glockenförmig und ganz unregelmäßig aufgetrieben, welchen Effekt die Expansion der Pulvergase noch im Momente hervorzubringen vermochte, in welchem das Geschoß die Mündung verläßt.

Ein hierauf vorgenommener Versuch mit Vollgeschoß konstatirte die Richtigkeit dieser Folgerung und es blieb daher übrig, das Geschoß so konstruiren, daß mit der Vermeidung des Auftreibens kein Unterschied an Gewicht, Länge und äußerer Gestalt gegenüber dem Ordonnanzgeschoß verbunden war, das veränderte Geschoß mindestens ohne Nachtheil auch auf Repetirgewehr und Stutzer Anwendung finden konnte, um dem Grundsatze einheitlicher Munition zu genügen.

Dies gelang nun vollkommen durch Veränderung der Höhlung und der sie umgebenden Wandung, in welcher Form das vom Verfasser dies modifizirte und beantragte Geschoß adoptirt wurde und seit dem